



# Fürth und die USA

von Reinhild Kreis, München



(Design: RIJO)

Fürth und die USA – nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs musste man nicht lange suchen, so offensichtlich war die Verbindung. Gut 50 Jahre lang, bis 1995, hieß die Fürther Südstadt nur „Klein-Amerika“. Seit 1945 waren amerikanische Soldaten in drei Kasernen stationiert und machten bis zu 10 Prozent der Fürther Bevölkerung aus. Viele Fürther standen im täglichen Kontakt mit den Amerikanern, die ein wichtiger Arbeitgeber in der Stadt waren. Amerikanische Geschäfte, Bars und Clubs waren ebenso präsent in der Stadt wie eine Highschool für die Kinder der Militärangehörigen.

Bevor ich jedoch auf dieses Kapitel näher eingehe, möchte ich Sie mitnehmen auf eine kleine Reise durch die weiter zurückliegenden und vielleicht nicht so bekannten Begegnungen zwischen Fürth und den USA. In der Kürze eines Vortrags können die vielen persönlichen, geschäftlichen und politischen Beziehungen sicher nicht umfassend vorgestellt werden. Über den Atlantischen Ozean wanderten Personen, Waren und Ideen, die auf verschiedenste Weise ihr neues Umfeld beeinflussten und veränderten und sich dabei mit den lokalen Traditionen und Verhältnissen vermischten. Im Verlauf der Jahrhunderte entstanden persönliche und Familienkontakte zwischen Fürthern und Amerikanern, es gab Phasen intensiver Handelsbeziehungen oder Kontakte auf dem Gebiet der Religion. Während des Nationalsozialismus flüchteten viele jüdische Einwohner Fürths in die USA und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs folgte die Besetzung Fürths durch amerikanische Truppen. Im Folgenden möchte ich Ihnen einige Menschen vorstellen, die die Beziehungen zwischen Fürth und den USA persönlich erlebt und geprägt haben. Sie stehen gleichzeitig für den jeweils zeittypischen Kontext, in

dem diese Begegnungen stattfanden und gelten daher auch für viele andere Beispiele, die heute Abend vielleicht nicht zur Sprache kommen.

Bei der Entdeckung Amerikas waren zwar noch keine Fürther zugegen – wohl aber bei einem der wichtigsten Ereignisse in der frühen Geschichte des Landes: dem *amerikanischen Unabhängigkeitskrieg*. Hier kämpften nicht nur Soldaten des Mutterlandes Großbritannien gegen aufständische Kolonisten aus Nordamerika, sondern unter anderem auch deutsche Soldaten, davon einige aus Fürth. Was hatten diese jungen Männer aus Franken mit der Frage der amerikanischen Unabhängigkeit zu tun?

Eigentlich nichts. Für Markgraf Carl Alexander von Ansbach-Bayreuth bot der Mangel an Soldaten auf der englischen Seite jedoch die Gelegenheit, seine völlig zerrütteten Staatsfinanzen zu sanieren. Wie auch andere deutsche Landesherren schloss er mit dem englischen König George III. einen Vertrag, gegen Subsidienzahlungen Soldaten in den Unabhängigkeitskrieg zu entsenden.<sup>1</sup> Im März 1777 rückten 1200 Soldaten aus dem Markgrafentum aus. Auf diese Weise gelangten auch junge Männer aus Fürth in die USA, denn die Stadt unterstand der Dreier-Herrschaft von Ansbach, Nürnberg und Bamberg. Wir wissen nur wenig über das Schicksal oder die Erfahrungen der Fürther Soldaten in den USA. Nicht alle kehrten zurück: einige fielen, andere blieben als Neusiedler in Nordamerika. Wenige Jahre später kam Fürth auf indirekte Weise nochmals mit den nach Amerika gesandten Soldaten in Berührung: Die Hofbank, die die englischen Subsidien verrechnete und verwaltete, wurde nach dem Ende der Dreierherrschaft und dem Regierungsantritt Preußens 1792 nach Fürth verlegt.

Weniger kriegerisch war der Anlass, aus dem sich einige Jahrzehnte später wieder Fürther – diesmal freiwillig – auf die beschwerliche Reise über den Atlantischen Ozean in die USA machten. Aus den Vereinigten Staaten war von Pastor Friedrich Wyneken aus Fort Wayne (Indiana) die Nachricht gekommen, dass es um den geistlichen Beistand für die evangelisch-lutherischen Siedler in den neu erschlossenen Gebieten des Landes schlecht bestellt war. Sektierertum oder gar der Abfall vom christlichen Glauben drohten, sollten die deutschen Siedler sich weiterhin selbst überlassen bleiben und ohne Betreuung durch geistliches Personal leben.<sup>2</sup> Als eine weitere dringliche Aufgabe sahen die Kirchenvertreter die „Indianermission“ an, um die amerikanischen Ureinwohner zum christlichen Glauben zu führen.

Ein beträchtlicher Anteil der nach Nordamerika aufbrechenden Pastoren und Missionare wurde über *Wilhelm Löhe* vermittelt. Er ist vor allem als Begründer der Neuendettelsauer Diako-

---

<sup>1</sup> Dazu übergreifend *Erhard Städtler*, Die Ansbach-Bayreuther Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777-1783. Forschungen zur Kulturgeschichte und Familienkunde (Nürnberg 1956), v.a. S. 81.

<sup>2</sup> *Hans Rößler*, Wilhelm Löhe und die Amerikaauswanderung, in: *Frankenland* 44 (1992), S. 390-399, hier S. 392 f.

nissenanstalt bekannt und ein gebürtiger Fürther. Er unterstützte den Gedanken der Nordamerikamission und setzte sich seit 1841 stark dafür ein. Aus der Ausbildung von Nothelfern, die in den USA seelsorgerische und praktische Unterstützung leisten sollten, entstand später das Missionswerk Bayern. Einer der Missionare war *Johann Jakob Schmidt*. Er wurde 1834 in Fürth geboren. 1856 reiste er nach kurzem Aufenthalt in Hamburg in die USA. In einer Erkundungsreise sollte er Möglichkeiten zur „Indianermission“ ausfindig machen. 1859 ließ er sich in Detroit (Michigan) als Pastor nieder.<sup>3</sup> Über Schmidts Reise aus dem Jahr 1858 sind wir durch sein Tagebuch unterrichtet. Eindrücklich schildert er beispielsweise seine erste Begegnung mit Sioux-Indianern bei einer Zwischenstation im Sommer 1858:

„Am Ufer standen die Häuptlinge, mächtige Gestalten, breite Schultern, hochgewölbte Brust, breite, volle, gutaussehende Gesichter, breite Mäuler, breite gebogene Nasen, Augen mehr breit als rund, Beine wie Marmorsäulen und nervige, muskulöse Arme; nie sah ich solche Menschen!“<sup>4</sup>

Anschaulich beschreibt er die Spannungen zwischen Vertretern der amerikanischen Regierung und den Indianern sowie zwischen verschiedenen Indianerstämmen. Besonders aufmerksam beobachtete er die Sitten und Gebräuche der Crows, die ihn sehr interessierten.

Die fränkischen Lutheraner zuhause konnten an Schmidts Erlebnissen und Erfahrungen in der neuen Welt teilhaben, denn viele seiner Berichte wurden im Missionsblatt des Evangelisch-Lutherischen Missionsvereins für Bayern veröffentlicht. Wie alle anderen „Nothelfer“ und Missionare stand er in Kontakt mit Wilhelm Löhe in Neuendettelsau, der über diese Verbindungen genauestens über das kirchliche Leben in den USA informiert war. Aus diesem Wissen gründete sich auch Löhes Idee, unter der Leitung lutherischer Geistlicher die Auswanderung in die USA zu koordinieren. Die vier Siedlungen *Frankenmuth*, *Frankentrost*, *Frankenlust* und *Frankenhilf* in Michigan geben schon im Namen Auskunft darüber, woher viele ihrer Einwohner stammten.<sup>5</sup> Mit Löhe hat also auch ein gebürtiger Fürther die lutherische Kirche in den USA mitgeprägt.

Das Seelenheil von Auswanderern und Indianern war jedoch nicht der einzige Grund, aus dem im 19. Jahrhundert die Kontakte zwischen Fürth und den USA merklich zunahmen. Politische und soziale Motive spielten eine wichtige Rolle bei der Auswanderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein 1836 bei Fürth gefundenes *Auswandererlied* bringt die Unzufriedenheit vieler Emigranten mit den herrschenden Verhältnissen auf den Punkt und präsentiert die USA als positives Gegenbild:

<sup>3</sup> *Gerhard Martin Schmutterer*, Tomahawk und Kreuz. Fränkische Missionare unter Prärie-Indianern 1858/66 (Erlangen 1987), S. 194.

<sup>4</sup> Zitiert nach *Schmutterer*, Tomahawk und Kreuz, S. 38.

<sup>5</sup> *Rößler*, Wilhelm Löhe und die Amerikaauswanderung.

*Teuschland fahre wohl, ich gehe/  
 Nach Amerikas Segens Flur./  
 Teuschland ist voll Ach und Wehe./  
 Darum folget meiner Spur/ [...]  
 Täglich wachsen Steuern, Gaben./  
 Zwang mit Arglist und Gewalt./  
 Bis wir endlich nichts mehr haben./  
 Als die nackende Gestalt-/  
 Und bei jedem Schritt und Schrei/  
 Nichts als Straf und Polizei./  
 Dies ist mit zum Tod zuwider./  
 Kommt bald nach, ihr deutschen Brüder.<sup>6</sup>*

Insgesamt sind jedoch nur wenige Fürther in dieser Zeit ausgewandert. Zwischen 1806 und 1870 waren es 1119 Personen – und längst nicht alle gingen nach Amerika. In der Hochzeit der Emigration aus Fürth zwischen 1810 und 1855 zogen von 756 Personen 180 nach Nordamerika, also eine recht überschaubare Zahl.<sup>7</sup>

Wesentlich bedeutsamer waren die Handelsverbindungen zwischen der aufblühenden Industriestadt Fürth und den USA. Die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834, der die innerdeutschen Einfuhr- und Durchgangszölle abschaffte, erleichterte den *Außenhandel* ganz erheblich. Auch Fürther Fabrikanten exportierten zunehmend über die deutschen Nordseehäfen in die USA. Vor allem die Spiegelglas-, Bronzefarben- und Bleistiftindustrie profitierte von den neuen Möglichkeiten.

Das Geschäft mit den USA lief so gut, dass einige Fürther Firmen sogar eigene Niederlassungen in Übersee eröffneten. In der Bronzefarbenindustrie unterhielten beispielsweise fünf Fürther Firmen solche Dependancen, im Bereich der Spiegelglasindustrie hatten vier von sieben Firmen Niederlassungen in New York: die Firmen Bendit, Bach, Fleischmann und Wiederer & Co. Für sie waren die USA seit den 1850er Jahren das Hauptabsatzgebiet.<sup>8</sup> Auch die Organisationsform der Fürther Spiegelglasfabrikanten passte sich den Bedingungen des gesteigerten Überseehandels an: Sie bildeten Produktions- und Verkaufsvereinigungen, um Produktionsmenge und Absatzpreise zu regulieren. Seit den 1890er Jahren ging der Handel mit den

<sup>6</sup> Zitiert nach: *Thomas Raithel*, „Kommt bald nach ...“ – Auswanderung aus Bayern nach Amerika 1683-2003, in: *Margot Hamm, Michael Henker, Evamaria Brockhoff* (Hrsg.), *Good Bye Bayern, Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683* (Augsburg 2004), S. 23-36, hier S. 32.

<sup>7</sup> Zahlen nach *Oliver Bender*, *Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800-1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Häusergrundstücke*, S. 95. Der Text ist über den Archivserver deposit der Deutschen Nationalbibliothek frei im Internet zugänglich: <http://deposit.ddb.de/cgi-bin.dokserv?idn=959011846> (Stand vom 2.4.2007).

<sup>8</sup> Zur Fürther Spiegelglasindustrie und zur Firma Seligman Bendit und Söhne s. Michael Müller, *Seligman Bendit und Söhne Spiegelglas- und Fensterglas-Fabrik. Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie*. Der Text ist im Internet frei zugänglich: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2083/Kopie%20von%20Seligman%20Bendit%20endg.%201.pdf> (Stand vom 2.4.2007).

USA stark zurück. Geschützt durch rigide Zollvorschriften verdrängten die amerikanischen Spiegelglashersteller zunehmend die fränkischen Rivalen.

Im Zuge dieser Handelsverbindungen wanderten nicht nur Waren, sondern auch Menschen über den Ozean. Ab 1878 bestand in Fürth für einige Jahre sogar ein amerikanisches Konsulat, dessen erster Konsul John Gartenmann aus Chicago war. Üblicher war jedoch der umgekehrte Weg: Fürther zogen zeitweise oder für immer in die USA. Die New Yorker Niederlassung der Firma *Seligmann Bendit & Söhne* wurde beispielsweise durch die Brüder Seligmann und Adolph Bendit geleitet. Adolph Bendit nahm sogar die amerikanische Staatsbürgerschaft an, kehrte jedoch 1862 nach Fürth zurück und lebte in der Bahnhofstraße als Privatier. Meyer Bendit, der Enkel von Seligmann Bendit, heiratete eine Amerikanerin aus San Francisco: Emily, die ebenfalls nach Franken kam und als Amalie Bendit in Fürth lebte.

Besonders junge Männer aus jüdischen Familien emigrierten zu dieser Zeit in die USA. Das *Bayerische Judenedikt* von 1813 enthielt den so genannten „Matrikelparagraphen“, der die Anzahl der jüdischen Familien für jeden Ort beschränkte. Wollten junge Männer eine eigene Familie gründen, blieb ihnen oft nichts als die Auswanderung, wenn die Anzahl der zugelassenen jüdischen Familien bereits erreicht war.

Der Matrikelparagraph dürfte auch ein Grund für *Julius Ochs* gewesen sein, 1844 im Alter von 18 Jahren aus Fürth in die USA auszuwandern. Dort heiratete er, kämpfte im amerikanisch-mexikanischen Krieg und im Sezessionskrieg auf der Seite der Union und führte mit seiner Familie ein bescheidenes Leben in Cincinnati (Ohio), später in Knoxville (Tennessee). Sein ältester Sohn *Adolph Ochs* brachte es jedoch zu großer Berühmtheit: 1896 erwarb er nämlich die *New York Times*, die damals in großen finanziellen Schwierigkeiten steckte. Unter seiner Leitung wurde sie zu einer einflussreichen Zeitung, zum Inbegriff eines seriösen, kritischen Journalismus und Vorbild für viele andere Blätter im In- und Ausland. Das neue Verlagshaus der *Times* war einer der höchsten Wolkenkratzer Manhattans. Zu Ehren von Ochs und seinem spektakulären Bau wurde der benachbarte Platz in *Times Square* umbenannt. Die Verbindung zur Heimat seiner Vorfahren vergaß er jedoch nicht: 1930 kam er nach einem Kuraufenthalt in Karlsbad und einem Besuch des Deutschen Museums in München auch nach Fürth.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. *RIFO*, All the news that's fit to print: Die Familie Ochs aus Fürth und die „New York Times“ ([http://rifo-research.de/pdf/DE\\_FU\\_JU\\_ochs\\_d.htm](http://rifo-research.de/pdf/DE_FU_JU_ochs_d.htm)).

Die Auswanderung junger Männer war nicht immer unproblematisch, wie das Beispiel von *Friedrich Hirschmann* zeigt.<sup>10</sup> Er stammte aus einer Fürther Handelsfamilie und wanderte 1853 als 14-jähriger in die USA aus, um dort bei einem Verwandten zum Kaufmann ausgebildet zu werden. Auch einige Brüder Friedrich Hirschmanns zogen nach Amerika, so Sigmund Hirschmann, mit dem Friedrich zusammen ein Geschäft gründete. In den folgenden Jahren besuchte Friedrich seine Familie in Fürth zweimal – und verliebte sich dabei in eine junge Frau, Fanny Landauer aus Hürben.

Mit der Verlobung von Friedrich und Fanny 1867 waren zwar beide Familien einverstanden – Streit rief jedoch die Frage hervor, wo das junge Paar leben sollte. Fannys Vater, ein streng gläubiger Jude, lehnte die Auswanderung seiner Tochter in die USA strikt ab. Friedrich hingegen war seinem Bruder Sigmund und dem gemeinsamen Geschäft verpflichtet und wollte noch einige Jahre in den USA leben. Im Herbst 1867 kehrte er vorerst allein nach Amerika zurück. Von den Schwierigkeiten dieser „transatlantischen Liebe“ zeugen die Briefe, die Friedrich im folgenden Jahr an Fanny schrieb. Fast ein Jahr nach Friedrichs Abreise endete der briefliche Kontakt zwischen Fürth und den USA, der ja in der Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich umständlicher und langwieriger war als heute: Fanny und Friedrich konnten endlich heiraten. Nach der Hochzeit in Fürth lebte das Paar für einige Jahre in Binghampton. 1872 kehrten sie nach Fürth zurück, wo Friedrich die Bank *Hirschmann und Kitzinger* gründete. Seine Verbindung mit den USA endete jedoch nicht mit dem Umzug nach Deutschland. Ab 1880 übernahm Friedrich Hirschmann das Amt des Konsularagenten der Vereinigten Staaten von John B. Gartenmann. In dieser Funktion war er viele Jahre ein wichtiger Ansprechpartner der Fürther Betriebe, die im Exporthandel mit den USA tätig waren. Fannys und Friedrichs Sohn Karl Hirschmann kehrte unter ganz anderen Vorzeichen in die USA zurück. Die nationalsozialistische Verfolgungspolitik zwang ihn und seine Familie 1936 zur Auswanderung.

---

<sup>10</sup> Zum Folgenden s. *Udo Sponsel, Helmut Steiner*, Eine transatlantische Liebe im 19. Jahrhundert. Die Liebesbriefe eines nach Amerika emigrierten Fürther Juden namens Friedrich Hirschmann an seine Geliebte Fanny Landauer aus Hürben, in: *Fürther Heimatblätter* 43 (1993), S. 33-48.



**Das Berolzheimianum, 2006**

(Foto: Susanne Rieger)

Durch die persönlichen und geschäftlichen Kontakte zwischen Fürthern und Amerikanern wurden auch Ideen zwischen den beiden Kulturkreisen ausgetauscht. Eine davon ist als steinernes Gebäude bis heute in Fürth sichtbar: das *Berolzheimianum* in der Theresienstraße. Die Stifter waren die Bleistiftfabrikanten Heinrich Berolzheimer und seine beiden Söhne Philipp und Emil. Eines der wichtigsten Absatzgebiete für Heinrich Berolzheimers Bleistifte waren – wie bereits erwähnt – die USA. Dort gründete er auch eine der größten Bleistiftfabriken Amerikas, die *Eagle Pencil Company* mit Sitz in New York, die von Philipp und Emil geleitet wurde. Aus den USA brachten die Berolzheimers die Idee des Volksbildungsheims nach Fürth: den freien und kostenlosen Zugang aller Bürger zu Bibliotheken, Lesehallen und Vortragsveranstaltungen ungeachtet ihres sozialen Status'. Heinrich, Philipp und Emil stifteten anlässlich des 100. Jahrestages der Zugehörigkeit Fürths zu Bayern insgesamt 223.000 Mark zur Errichtung eines solchen Volksbildungsheims. Als Erinnerung an die Familie sollte es den Namen *Berolzheimianum* tragen. Die Inneneinrichtung des Gebäudes musste aus anderen Quellen finanziert werden, und auch hier kamen Spenden aus Übersee: Die Festschrift zur Eröffnung des Hauses am 26. Mai 1906 nennt neben vielen Fürther Geldgebern auch den Großkaufmann Sam. Krauß aus New York, der 1000 Mark spendete.<sup>11</sup>

Die bisherigen Beispiele haben gezeigt, dass die USA für viele Jahrzehnte vor allem als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten galten, in dem politische und wirtschaftliche Freiheiten lockten. In der Zeit des *Nationalsozialismus* wurde Nordamerika für viele dann zur letzten

<sup>11</sup> Das Berolzheimianum (Volksbildungsheim) in Fürth. Zur Eröffnung des Hauses am 26. Mai 1906, dem Festtage der hundertjährigen Vereinigung der Stadt Fürth mit der Krone Bayern, erstatteter Bericht (o.O., o.J. [Fürth 1906]).

Zufluchtsmöglichkeit. In Fürth war über Jahrhunderte eine relativ liberale Judenpolitik praktiziert worden. Der jüdische Bevölkerungsanteil war hoch, wie auch der Beiname *fränkisches Jerusalem* ausdrückt. Noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hatte Fürth die größte jüdische Gemeinde Bayerns. Entsprechend hoch war die Zahl derjenigen, die von der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik betroffen waren. Viele Fürther Juden sahen sich gezwungen, aus ihrer Heimatstadt zu emigrieren, ein großer Teil davon in die USA.



ehem. Wohnhaus der Familie Kissinger, Marienstraße 5,  
2006

(Foto: Susanne Rieger)

Der bekannteste dieser Emigranten und einer der bekanntesten Fürther überhaupt ist sicherlich der spätere Außenminister der USA und Friedensnobelpreisträger *Henry Kissinger*. Er lebte als Heinz Kissinger mit seinem Bruder Walter und den Eltern Louis und Paula bis zu seinem 15. Lebensjahr in Fürth. In einer kürzlich ausgestrahlten Fernsehdokumentation<sup>12</sup> haben sicherlich viele von Ihnen gesehen und gehört, wie sich Henry Kissinger an seine Kindheit und Jugend in dieser Stadt erinnert. Er erzählt von Fußballspielen und Ausflügen, erinnert sich an Ferien in Leutershausen bei den Großeltern und an Gespräche mit dem Vater, der als Lehrer am Mädchenlyzeum arbeitete.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich das Leben der Familie Kissinger wie das der gesamten jüdischen Bevölkerung von Grund auf und war zunehmend von Einschränkungen und Demütigungen geprägt. Henry und Walter durften nicht mehr mit ihren „arischen“ Freunden verkehren. Louis Kissinger konnte nicht mehr als Lehrer arbeiten. Die Familie entschloss sich jedoch erst 1938 auf Drängen der Mutter Paula zur Auswanderung in die USA. Wie so viele Einwanderer landete auch die Familie Kissinger in New York. Beide Söhne besuchten zuerst die Highschool, wurden 1943 in die amerikanische Armee eingezogen und begannen nach ihrer Rückkehr in die USA 1947 ein Studium – Walter in Princeton, Henry in Harvard. Beide wurden einflussreiche Männer, der eine in der Wirtschaft, der andere in

<sup>12</sup> Evi Kurz, „Die Kissinger-Saga“, ausgestrahlt im Bayerischen Fernsehen am 21.1.2007.

der Politik. Die wichtigsten Stationen im Leben Henry Kissingers kennen Sie sicher alle: 1969 wurde er nationaler Sicherheitsberater, 1973 bis 1977 war er amerikanischer Außenminister, 1973 wurde er mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

Hatten Henry Kissinger und seine Familie nach den Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus und der steilen Karriere in den USA noch Verbindungen nach Deutschland und Fürth? Ja, und zwar auf mehreren Ebenen. Wenn Sie Henry Kissinger deutsch sprechen hören, können Sie immer noch einen fränkischen Einschlag erkennen. Die Ergebnisse der Fürther Fußballmannschaft interessieren ihn auch nach vielen Jahrzehnten in den USA – einem Land, in dem sich sonst nur sehr wenige Menschen für Fußball begeistern. Die Kissingers und Fürth blieben jedoch nicht nur aus der Ferne in Verbindung. 1975 reiste die ganze Familie zurück in ihre alte Heimat, wo Henry Kissinger die Goldene Bürgermedaille verliehen wurde. Vor allem für die Eltern war es eine wichtige Erfahrung nach Fürth zurückzukehren, das sie unter so bedrückenden Umständen hatten verlassen müssen, und ihren Sohn geehrt zu sehen. Eine weitere Auszeichnung folgte 1998, als Kissinger die Ehrenbürgerwürde der Stadt Fürth verliehen wurde.

Nicht alle, die während des Nationalsozialismus Zuflucht in den USA suchten, konnten nach 1945 eine solche Verbindung wie Kissinger zu ihrer Heimat aufbauen. „Ich hab dahingemußt wegen einer Wiedergutmachungssache“, gab beispielsweise *Mary Rosenberg* Ende der 1990er Jahre über den Besuch in ihrer Heimatstadt Fürth zu Protokoll. „Für mich war das eine fremde Stadt, die mich überhaupt nicht interessiert hat – abgeschrieben.“<sup>13</sup> 1939 war die Tochter eines Fürther Buchhändlers nach New York emigriert. Schon 1933 hatte die Familie im Zuge der nationalsozialistischen Judenpolitik den Buchladen verloren. „Jeden Tag hat mir ein anderer Verlag geschrieben, daß er mich nicht mehr beliefern darf“,<sup>14</sup> erinnert sie sich. In New York musste sie unter schwierigen Umständen wieder ganz von vorne anfangen. Ihr Englisch war anfangs nicht sehr gut und auch mit dem amerikanischen Buchmarkt war sie nicht vertraut. Mit einem Startkapital von 10 Dollar begann sie, deutsche Bücher zu kaufen, zu tauschen und zu verkaufen. Wenige Jahre später bestellte selbst Thomas Mann bei Mary Rosenberg, ebenso Lion Feuchtwanger, Franz Werfel oder Albert Einstein.

Bis 1939 hatte ein beträchtlicher Teil der etablierten, international tätigen und prominenten antiquarischen Buchhändler Deutschland und Österreich verlassen, viele davon Richtung Amerika. Sie gehörten zu dem großen Auswandererstrom von Intellektuellen, Künstlern und

---

<sup>13</sup> *Elfi Hartenstein*, „Es ist ja nicht so schwierig, wenn man es erst einmal anpackt“. Mary S. Rosenberg, Buchhändlerin, in: *diess.*, Jüdische Frauen im New Yorker Exil. 10 Begegnungen (Dortmund 1999), S. 84-96, hier S. 95.

<sup>14</sup> Ebd., S. 88.

Wissenschaftlern. Da in den USA der Handel mit antiquarischen Büchern zu dieser Zeit noch wenig entwickelt war, prägten Immigranten wie Mary Rosenberg dieses Berufsfeld hier ganz entscheidend und bildeten es vielfach erst richtig aus.<sup>15</sup>

Dieser Befund gilt auch für etliche andere Professionen und wissenschaftliche Disziplinen. Mit dem Kunsthistoriker *Richard Krautheimer* beispielsweise war ein weiterer Fürther an einem solchen Professionalisierungsprozess beteiligt. Dieser Name ist vielen Fürthern sehr geläufig. Bis 1966 bestand die Krautheimer-Krippe, die von Martha Krautheimer 1911 in Erfüllung des Testaments ihres verstorbenen Mannes Nathan gestiftet worden war. Auch diese Familie emigrierte nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Nach einem längeren Aufenthalt in Rom gelangte Richard Krautheimer in die USA. Die erzwungene Auswanderung

deutscher und österreichischer Kunsthistoriker in die USA veränderte diese Wissenschaft ganz erheblich.<sup>16</sup>

In seinen Folgen ist dieser Exodus wohl nur mit der Emigration von Soziologen und Psychologen vergleichbar. Innerhalb kurzer Zeit gewann die amerikanische Kunstgeschichte durch die europäischen Immigranten internationale Anerkennung. Viele hatten sich wie auch Richard Krautheimer noch keine große Reputation erworben, als sie in die USA kamen. Die eingewanderten Kunsthistoriker kannten jedoch die europäischen Originale und brachten ihren Wissenschaftsbegriff und die Methoden ihrer Ausbildung in Deutschland oder Österreich mit nach

Nordamerika. Sie trugen maßgeblich zur Professionalisierung des Fachs an den Universitäten bei und prägten auch das amerikanische Museumswesen, das vorher kaum auf systematisches Sammeln und wissenschaftliche Aufbereitung ausgerichtet war. So wurde auch Richard Krautheimer zu einem bekannten Wissenschaftler. Er arbeitete am traditionsreichen Vassar-College, an dem bereits andere deutsche Kunsthistoriker lehrten. An der University of Louisville leistete er echte Pionierarbeit in seinem Fach. In Fürth bleibt der Name Krautheimer wei-



**Jüdisches Museum Fürth, 2006**

(Foto: Susanne Rieger)

<sup>15</sup> *Bernard M. Rosenthal*, The gentle invasion. Continental emigré booksellers of the thirties and forties and their impact on the antiquarian book trade in the United States. Der Text ist auf der Homepage des Institut d'histoire du livre zu finden: <http://ihl.enssib.fr/siteihl.php?page=47&aflng=en> (Stand vom 2.4.2007).

<sup>16</sup> Zum Folgenden s. *Karen Michels*, Transfer und Transformation: Die deutsche Periode der amerikanischen Kunstgeschichte, in: *Stephanie Barron* (Hrsg.), Exil. Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933-1945 (München 1997), S. 304-316. S. auch *Kevin Parker*, Die Kunstgeschichte und das Exil. Richard Krautheimer und Erwin Panofsky, in: ebd., S. 317-325.

ter präsent. Im jüdischen Museum Fürth-Schnaittach besteht die *Familie Krautheimer Studienbibliothek für jüdische Geschichte und Kultur*, die durch eine großzügige Spende der Familie eingerichtet werden konnte.

Mit *Frank A. Harris* besteht eine ganz andere Form des Kontakts zwischen Fürth und einem Verfolgten des Nazi-Regimes, der in die USA floh. Als Franz Sigmund Hess 1922 in einer jüdischen Familie in Fürth geboren, waren er und seine Familie vielfältigen Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt. Im Pogrom vom 9. November 1938 wurde Franz' Vater verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Gegen hohe Zahlungen wurde Jacob Hess wieder entlassen, doch er war ein gebrochener Mann. Die Familie entschloss sich zur Flucht nach England. Als sich eine Tante in den USA dazu bereit erklärte, für die Familie zu bürgen, konnten die Hess' nach Amerika ausreisen, wo sie im Oktober 1940 ankamen.

Nach seinem freiwilligen Einsatz in der US-Army, der ihn 1945 auch nach Marktheidenfeld und kurz nach Fürth brachte, machte Frank Harris in den USA im Gastronomiebereich Karriere. Für seine Arbeit und sein vielfältiges Engagement in der American School Food Association erhielt er hohe Auszeichnungen und Ehrenbürgerwürden. Zur Bundesrepublik und seiner Heimatstadt Fürth blieb das Verhältnis insgesamt sehr distanziert. Harris' Interesse gilt einem ganz bestimmten Personenkreis: denjenigen jüdischen Bürgern aus Fürth und Nürnberg, die den Holocaust überlebt hatten. 1978 initiierte er die erste *Grand Reunion*, auf der sich über 200 Personen – Überlebende und ihre Familien – trafen. Ein solches Treffen findet mittlerweile alle drei Jahre statt. Dazu gibt Harris den jährlich erscheinenden *Nürnberg Fürth Newsletter* heraus, der in einer Auflage von 1200 Stück in aller Welt bezogen wird – wo immer Menschen leben, deren Familien aus Fürth und Nürnberg stammen und durch den Nationalsozialismus in die Emigration getrieben wurden. Durch das Engagement von Frank Harris ist der Raum Nürnberg-Fürth erfolgreich wie kein anderer bei der Zusammenführung jüdischer Familien aus der ganzen Welt.<sup>17</sup>

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Herrschaft begann ein ganz neues Kapitel der Beziehungen zwischen Fürth und den USA. *Amerikanische Soldaten* rückten in die Stadt ein.<sup>18</sup> Auf dem Rathaus wurde die amerikanische Flagge gehisst. Wie in allen anderen Städten der amerikanischen Zone übernahmen die Amerikaner die Verwaltung und das Gerichtswesen. Die Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung war eine ihrer wich-

<sup>17</sup> Vgl. *RIJO*, Biography of Frank A. Harris, Fürth ([http://rijo-research.de/pdf/en\\_fu\\_ju\\_Harris\\_Frank.htm](http://rijo-research.de/pdf/en_fu_ju_Harris_Frank.htm)).

<sup>18</sup> Zum Folgenden s. *Hans Woller*, Gesellschaft und Politik in der amerikanischen Besatzungszone. Die Region Ansbach und Fürth (München 1986); *Bernd Jesussek*, Sternenbanner und Kleeblatt. Eine Reportage über fünfzig Jahre amerikanische Besatzung und Freundschaft am Beispiel der Stadt Fürth (Fürth 1996); 10 Jahre Konversion: Der Fürther Weg. Die Entwicklung auf den ehemaligen Militärfeldern im Stadtgebiet Fürth von 1995-2005. Hrsg. v. Baureferat der Stadt Fürth (Fürth 2005).

tigsten Aufgaben. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens waren sie präsent: Sie requirierten Räume für die Militärregierung und den Verwaltungsstab, machten auf dem Schwarzmarkt Geschäfte mit den Deutschen und gaben über das *Mitteilungsblatt der amerikanischen Militärregierung Fürth* die neuen Verhaltensregeln an die Stadtbevölkerung weiter. Besonders die Einquartierungen liefen nicht immer konfliktfrei ab. Wohnraum war ohnehin knapp, zudem mussten Flüchtlinge, Ausgebombte und *Displaced Persons* untergebracht werden. Um sich gegen die Besetzung ihrer Wohnungen durch die amerikanische Militärregierung zu wehren, gründeten die betroffenen Fürther den *Verein der Besatzungsgeschädigten*. Die Situation entspannte sich erst wieder, als zu Beginn der 1950er Jahre amerikanische Wohnsiedlungen errichtet wurden.

Der Nürnberg-Fürther Raum war besonders geeignet zur dauerhaften Stationierung amerikanischer Truppen. Zu Beginn der Besatzungszeit spielten vor allem Nürnbergs Image als Stadt der Reichsparteitage und die dort stattfindenden Kriegsverbrecherprozesse eine wichtige Rolle. Als sich im beginnenden Kalten Krieg abzeichnete, dass dauerhafte Truppenstationierungen in Deutschland nötig sein würden, war sicher die gute Infrastruktur ein entscheidendes Kriterium für den Standort. Allein in Fürth standen zwei Flughäfen zur Verfügung, das Städtedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen war ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, und nicht zuletzt waren Truppenübungsplätze und Kasernen in unmittelbarer Nähe vorhanden. Die Amerikaner gestalteten das Stadtbild jedoch auch selbst mit, beispielsweise durch Wohnsiedlungen oder Einkaufszentren.

Im nun dauernden Zusammenleben zwischen Fürthern und Amerikanern gab es während der gesamten 50 Jahre bessere und schlechtere Zeiten, positive und negative Erlebnisse und Vorfälle. Manche mögen sich an Gewaltdelikte wie die Überfälle amerikanischer Soldaten auf Fürther Taxifahrer erinnern, andere an gemeinsame Feste, die große Hilfsbereitschaft der Amerikaner oder die Konzerte der Army-Bands. Die wechselseitigen Erfahrungen von Fürthern und Amerikanern sind so vielfältig, dass ich sie unmöglich in einem solchen Vortrag angemessen darstellen kann. Ich möchte daher nur kurz auf einen Aspekt eingehen, der vielleicht nicht so bekannt ist, aber eine ganz besondere Form des Kontaktes mit Amerika darstellt.

Eines der wichtigsten Ziele der Amerikaner war seit den späten 1940er Jahren, die Deutschen zur Demokratie zu erziehen. Im Rahmen dieser *Reeducation*-Maßnahmen versuchten sie nicht nur, Strukturreformen zur Demokratisierung des öffentlichen Lebens durchzusetzen, sondern entwickelten auch Programme, die sich direkt an die Bevölkerung wandten. Ein bekanntes

Beispiel sind die Amerikahäuser mit ihren Bibliotheken und Veranstaltungsprogrammen, von denen auch eines bis 1951 in Fürth bestanden hat.

Ein anderer wichtiger Baustein der *Reeducation* waren die *Austauschprogramme*, über die viele Deutsche zu Studienreisen in die USA eingeladen wurden, um sich vor Ort über die amerikanischen Verhältnisse und gelebte Demokratie zu informieren.<sup>19</sup> Auch etliche Fürther aus verschiedensten Berufen nahmen an solchen Reisen teil. Für die meisten war es die erste direkte Begegnung mit den USA. So reiste etwa der langjährige Stadtrat und Landtagsabgeordnete Fritz Grässler 1951 für drei Monate in die USA, um sich dort über Prärogativrecht und die Verantwortung der Legislative zu informieren.<sup>20</sup> Die Studienrätin Erna Kölbl befasste sich 1949 für zwei Monate mit dem Thema Schülerselbstverwaltung – ein Bereich, der den Amerikanern im Zuge ihrer Demokratisierungsbemühungen sehr wichtig war.<sup>21</sup> Die Stadträtin und Landtagsabgeordnete Elisabeth Meyer-Spreckels nahm 1950 an einer Reise zum Thema religiöse Wohlfahrtsorganisationen teil.<sup>22</sup> Wolfgang Schorm, Polizeiwachtmeister im Kriminaldienst in Fürth, bereiste 1950 die USA für vier Monate, um sich über das amerikanische Polizeiwesen zu informieren. Er zeigte sich höchst beeindruckt davon, wie selbstverständlich und bewusst die Amerikaner ihre staatsbürgerlichen Rechte wahrnahmen, um das öffentliche Leben mitzugestalten. Auch die Deutschen müssten lernen, so Schorm, dass Regierungsgewalt nicht außerhalb des Einflusses der Bürger stünden.<sup>23</sup> Zurück in Fürth, brachten die Amerikafahrer ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in ihr berufliches und privates Umfeld ein. Auch auf diese Weise gelangte ein Stückchen Amerika nach Fürth.

Die amerikanischen Truppen sind längst aus Fürth abgezogen. Die deutsch-amerikanische Freundschaft, die sich aus dem Zusammenleben von Deutschen und Amerikanern entwickelt hat, überdauerte jedoch diese Zäsur. Ein gutes Beispiel dafür ist der *German-American Women's Club*, der Deutsch-Amerikanische Frauenclub Nürnberg-Fürth, der bereits 1949 von Mrs. Mary Lund gegründet wurde.<sup>24</sup> Erst viel später, nämlich 1970, wurde übrigens auch ein *German-American Men's Club* durch den Fürther Oberbürgermeister Heinrich Stranka ins Leben gerufen. Stand zu Beginn der Gedanke im Vordergrund, der notleidenden deutschen

---

<sup>19</sup> Dazu *Ellen Latzin*, *Lernen von Amerika? Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen* (Stuttgart 2005).

<sup>20</sup> Ebd., S. 171, 363.

<sup>21</sup> Ebd., S. 379.

<sup>22</sup> Ebd., S. 278, 286, 390.

<sup>23</sup> Ebd., S. 260, 409.

<sup>24</sup> Zum *German-American Women's Club* s. die Homepage des Clubs: [www.gawc-nuernberg-fuerth.de](http://www.gawc-nuernberg-fuerth.de) und *Tina Hoekstra*, *Der Deutsch-Amerikanische Frauenclub Nürnberg-Fürth. Geschichte, Organisation, Struktur, Aktivitäten und Zukunftsaussichten*, in: *Frankenland* 44 (1992), S. 376-389.

Bevölkerung zu helfen, war der Club später vorrangig auf die Förderung der deutsch-amerikanischen Freundschaft ausgerichtet. In seiner Arbeit wurden deutsche und amerikanische Elemente miteinander vereint. Während die deutschen Frauen ihre englischen Sprachkenntnisse verbessern wollten, interessierten sich die amerikanischen Mitglieder besonders für kulturelle Veranstaltungen, um ihr Gastland besser kennen zu lernen. Deutsche Faschingsveranstaltungen, die in den USA unbekannt sind, standen genauso auf dem Programm wie das traditionelle amerikanische Thanksgiving Dinner, das wiederum in Deutschland fast unbekannt war. 1975 gab die Kochgruppe des Clubs sogar ein deutsch-amerikanisches Kochbuch heraus. Bis heute ist der Frauenclub Mitglied im Verband der Deutsch-Amerikanischen Clubs e.V. und hat zur Zeit über 220 Mitglieder.

Fürth unterhält keine formelle Partnerschaft mit einer amerikanischen Stadt. Zwischen den USA und Fürth gibt es jedoch viele historisch gewachsene Verbindungen, die viele verschiedene Brücken über den Atlantischen Ozean schlagen. Das zeigt sich besonders auch im Jubiläumsjahr 2007 der Stadt Fürth. Im vergangenen Jahr hat Oberbürgermeister Dr. Jung mit einer kleinen Delegation New York besucht, um sich mit Fürthern und ihren Nachfahren zu treffen, die in der Zeit des Nationalsozialismus nach Fürth emigrierten. Über 60 Menschen, deren Familien aus Fürth stammten, folgten der Einladung – unter anderem Frank A. Harris und Henry Kissinger, der bei dieser Gelegenheit auch die Einladung zum Besuch der Stadt im Jubiläumsjahr annahm. Ein Symbol der Verbindungen zwischen Fürth und den USA ist auch der Spazierstock von Adolph Ochs, den Oberbürgermeister Dr. Jung von dieser Reise mitbrachte. Er wird im Rahmen der Ausstellungen zum Stadtjubiläum zu sehen sein. Persönliche Verbindungen dieser Art lassen hoffen, dass die Geschichte der Beziehungen zwischen Fürth und den USA noch viele Kapitel haben wird.

*Text eines Vortrags, gehalten am 26.3.2007 in Fürth.*